

# Das Technikum Burgdorf

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **7 (1917)**

Heft 19

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636696>

## **Nutzungsbedingungen**

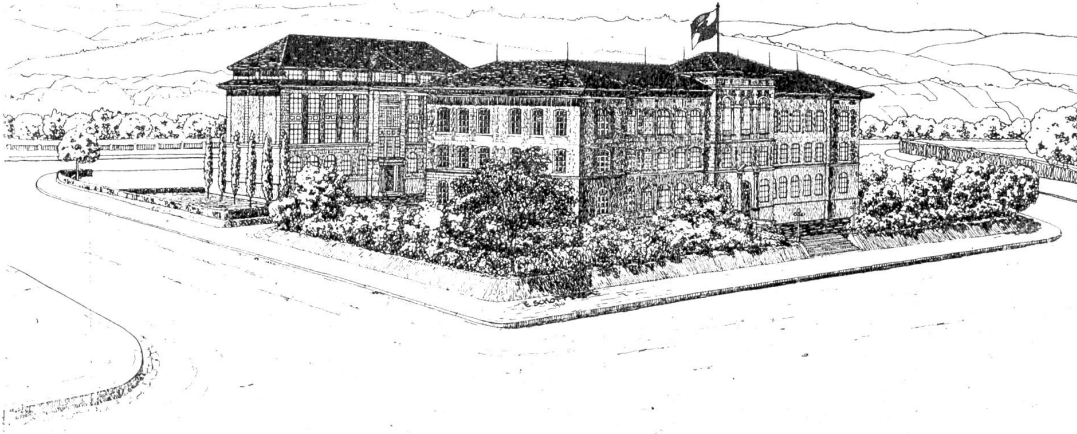
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das kantonale Technikum in Burgdorf.

nahm ihre Hand, drückte sie an sein Gesicht und streichelte ihr die Haare.

„Du Süße, Liebe, gelt, du bist glücklich? Gelt, du brauchst das Getriebe und alles das nicht, was Meister Bianchi uns vormalte? Was wollen wir denn Besseres als was wir haben? Sieh hinaus, wie das Abendgold in den Fenster Scheiben flimmert, und sieh, wie unsäglich rein

und weich und schneeweiß es über den Bergen liegt. Und unser Stübchen, Herz, sieh, was du daraus gemacht hast. Blumen und Glück und Liebe füllen es. Was willst du mehr?“

„Nichts,“ sagte Lis. Aber sie zog ihre Hand aus der Martins, und es blieb in ihrem Herzen ein bitteres, unmutiges Gefühl zurück. Wenn er wollte, könnte ich alles haben, was ich mir wünsche, dachte sie noch, ehe sie einschlieft. Unter dem Druck dieses letzten Gedankens wandte sie ihr Gesicht weg von Martin, der, durch ihre Nähe beseligt, die Augen geschlossen hatte und gedachte, daß er sich nun doch endlich einen Engel eingefangen.

(Fortsetzung folgt.)

## □ □ Das Technikum Burgdorf. □ □

Am 20. April waren es 25 Jahre, seitdem das Technikum in Burgdorf eröffnet worden ist. (20. April 1892). Längst war eine höhere technische Ausbildung der Bauleute, Mechaniker usw. als notwendig erkannt worden. Wesentlich aus der Initiative von Fr. Autenheimer heraus war 1874 das Technikum Winterthur als höhere Fachschule des Kantons Zürich her-

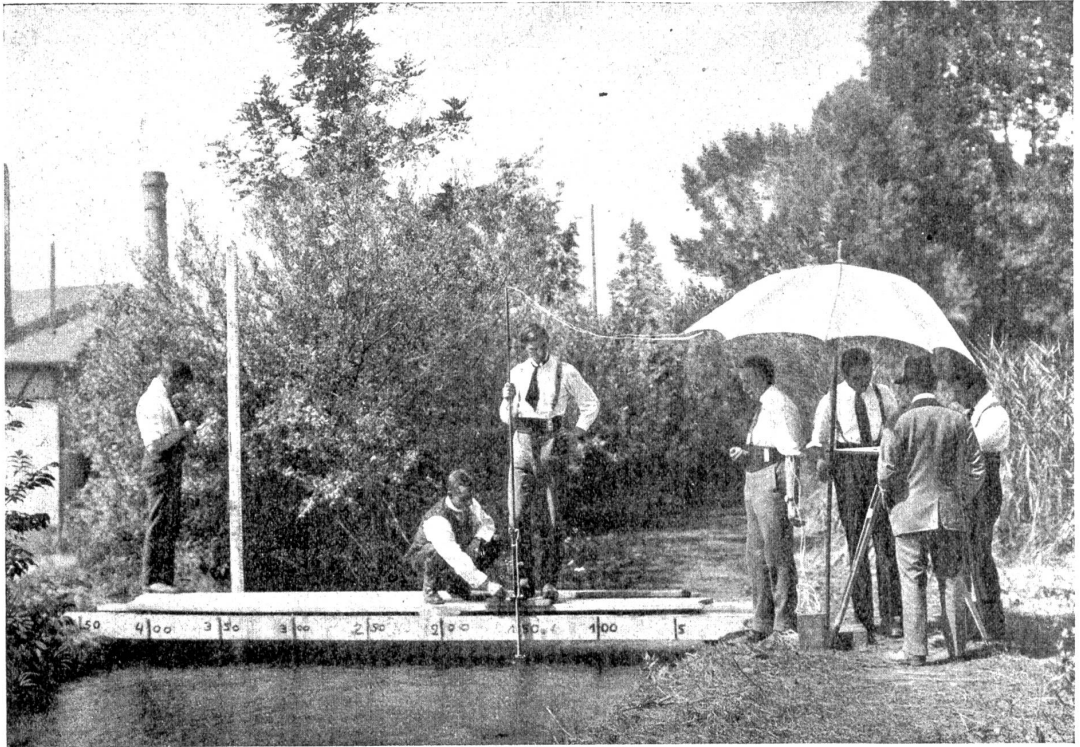
vorgegangen, das rasch eine große Schülerschaft aus der Schweiz und dem Auslande anzog. Der Kanton Bern erschloß seinen jungen Leuten den höhern beruflichen Unterricht zuerst mit der landwirtschaftlich. Schule auf der Rütli. Dann folgten Fachschulen für Uhrmacher (Biel) und Schnitzler (Brienz) und 1869 die Eröffnung einer Muster- und Modellsammlung in Bern, aus der das kantonale Gewerbemuseum hervorging. Ohne Widerspruch wurde am 26. Mai 1888 im Großen Rat die Motion Kurt Demme angenommen, die auf Gründung einer kantonalen Gewerbeschule abzielte. Eine Kommission unter

dem Vorsitz von Architekt A. Tiedhe arbeitete im Auftrag des Regierungsrates in wenigen Monaten den Plan für eine kantonale Gewerbeschule mit einer baugewerblichen, mechanisch-technischen, einer chemischen Abteilung und einem halbjährlichen Vorkurs aus. Die jährlichen Betriebskosten wurden auf 70,000 Fr., die ersten Einrichtungskosten auf



Zeichnen und Modellieren. (Abteilung für Hochbau.)

330,000 Fr. berechnet. Schon am 11. November 1889 trat der Große Rat auf den Gesetzesentwurf ein, der die Gründung einer kantonalen höhern Gewerbeschule unter dem Namen Technikum als Pflicht des Staates erklärte, die Abteilungen der Anstalt (baugewerbliche, mechanisch-technische, chemisch-technologische) umschrieb und die Leistungen des Schulorts (die Hälfte der Bau- und Einrichtungskosten, ein Drittel an die jährlichen Betriebskosten) festsetzte. Mit 33,548 gegen 12,825 Stimmen (Volkspartei) hieß die Volksabstimmung das Gesetz gut. Durch Dekret des Großen Rates sollten Sitz, Organisation, Lehrerbefol-



Wassermessung durch Schüler der maschinentechnischen Abteilung.

gungen und Schulgeld bestimmt werden. Bern, Biel und Burgdorf warben um die Ehre des Anstaltsitzes; Bern, seinen Wunsch durch einen besonders hohen Jahresbeitrag der Bürgergemeinde (15,000 Fr.), Biel durch ein fait accompli, die Erweiterung der Armauerschule zu einem „Westschweizerischen Technikum“ (Herbst 1890), das Prävenire spielend, Burgdorf, auf den arbeitsamen Geist der ruhigen Landstadt hinweisend. Nachdem im Großen Rat bei der Abstimmung (ohne Diskussion) vom 11. März 1891 Biel und Burgdorf je 91, Bern 63 Stimmen erhalten hatten, wurde in zweiter Abstimmung mit 135 Stimmen Burgdorf gegenüber Biel (112 Stimmen) als Sitz des Technikums bezeichnet. Nachdem der Groll über diesen Ausgang vorbei war, stellte es sich heraus, daß der Kanton Bern für eine Anstalt in Biel wie für eine solche in Burgdorf groß und liebevoll genug war, um beiden ihren „Platz an der Sonne“ zu wahren. Im Organisationsdekret wurde das Eintrittsalter der Schüler auf das erfüllte 15. Altersjahr, die Schuldauer auf vier bis fünf zusammenhängende Halbjahrskurse, das Schulgeld auf halbjährlich 25 Fr. und die Befoldung der Lehrer auf 120–220 Fr. für die wöchentliche Stunde angesetzt und die Zahl und Befetzung der Lehrstellen dem Regierungsrat überlassen. Gegenüber dem Wortlaut des Gesetzes waren im Statut die Bestimmungen über die Errichtung von Werkstätten weniger bestimmt; die Ansichten hierüber hatten sich inzwischen etwas gewandelt.

Auf erfolgten Wettbewerb hin wurde der Technikumbau der Firma Fuchsli & Dorrer in Baden und Bern übertragen. Bis zur Einweihung (6. Januar 1894) des eigenen Heims (Kosten 538,000 Fr., Voranschlag 518,000 Franken) war die neue Anstalt, die am 20. April 1892 mit 14 Jünglingen den Unterricht eröffnete, in den wenig wohnlichen Räumen der Markthalle untergebracht. Am 8. Januar 1894 bezog das Technikum den Neubau und am Schluß des Sommersemesters 1894 fand die erste Ausstellung der Schülerarbeiten statt, mit der die junge Schule und ihre 123 Schüler Ehre einlegten. Bei der Eröffnung stand das Technikum unter der Direktion von Herrn August

Hug; seit Beginn des Sommersemesters 1894 steht Herr Karl Vollenweider, der frühere Rektor des Gymnasiums, als Direktor an der Spitze der rasch aufblühenden Anstalt. Der Lehrplan schloß sich in den Hauptpunkten dem des Technikums Winterthur an; nach mancherlei Änderungen und Erweiterungen wurde er 1913 einer durchgreifenden Neubearbeitung unterzogen. Die bedeutamste und glückliche Neuerung war die im Jahr 1900 eingerichtete Fachschule für Tiefbautechniker. Dagegen ist ein Jahreskurs zur Ausbildung der Lehrer für gewerbliche Fortbildungsschulen, wie ihn die Direktion 1910 in einer Broschüre umschrieb, noch nicht über den Vorschlag hinausgekommen. Mit der Ausdehnung der Anstalt, in der sich die elektrotechnische Abteilung neben die mechanisch-technische Schule stellte, wurden die Schulräume zu eng. Am 18. September 1911 beschloß der Große Rat die Erstellung eines zweiten Technikumgebäudes (330,000 Fr.), das im Wintersemester 1913 bezogen werden konnte. Damit war für die Durchführung des neuen Lehrplans Raum geschaffen. Mit dessen Revision ging die Abänderung des Diplom-Reglements parallel, das nicht bloß auf die Prüfungsergebnisse, sondern auch auf Pflächterfüllung des jungen Mannes abstellt. Eine große Ausdehnung erlangten im Lauf der Zeit die Sammlungen (Gips- und Naturmodelle, Modelle für Stereometrie, Baukonstruktionslehre, Vermessungsinstrumente, mechanische Technologie, Maschinenbau, physikalische Demonstrationsapparate, Chemie), aus denen das Maschinenlaboratorium und des elektrotechnische Laboratorium mit ihren maschinellen Einrichtungen hervorgingen. Parallel der zunehmenden praktischen Ausgestaltung des Unterrichts durch Übung und Laboratoriumsarbeiten ging die Ausgestaltung der Exkursionen zu Lehrzwecken, so daß jede Abteilung außer der Kenntnis verschiedener Landesgegenen sich die Einsicht der ihnen nächstliegenden Etablissements zur Aufgabe machte. Die Hochbauabteilung geht den Baudenkmälern alter und neuer Zeit nach, die Tiefbautechniker besuchen die Wasser- und Kraftwerkanlagen, die Maschinen- und Elektrotechniker und Chemiker erschließen





Aufnahmen im Felde durch Schüler der Tiefbau-Abteilung.

sich die verbotenen Eingänge zu industriellen Anlagen. Eine Mehrung des Reisefonds wäre eine willkommenen Stütze dieser Bestrebungen.

Ueber die innere Geschichte des Technikums, die Disziplin, das Vereinswesen, das Verhältnis der Lehrerschaft zu den Schülern, festliche Anlässe, besondere Ausstellungen enthält der von Direktor Vollenweider verfaßte Jubiläumsbericht, dem wir die beigegebenen Illustrationen entnommen

Schülern und Lehrern, sowie durch die fühlbare Herabsetzung (10%) der Bundesbeiträge. Ins Stocken geriet damit auch die vom bernischen Mittellehrerverein angeregte Frage der Hinterbliebenenfürsorge für die Lehrer. Ein gutes Verhältnis herrschte stets zwischen der Schule und den Behörden. Mit Befriedigung schaut darum der Bericht auf die Vergangenheit und getrost sieht er der fernern Entwicklung der Anstalt in der Zukunft entgegen.

haben, manche interessante Mitteilung, die wir indes hier übergehen müssen. Nicht bedeutungslos ist die Tatsache, daß in den letzten Jahren auch Mädchen in die technischen Abteilungen eingetreten sind; ein Urteil über deren Eignung zu technischen Berufen liegt noch nicht vor, aber Zurückhaltung hierüber will nicht der Vermutung Raum geben, als ob die bisherigen Erfahrungen ungünstig gewesen wären.

Seit ihrem Bestehen erteilte die Anstalt 1499 Diplome: Hochbau 371, Tiefbau 206, Maschinentechnik 394, Elektrotechnik 428, Chemie 100. Eine starke Störung brachte der Krieg mit sich durch Znan-

## Jeremias Gotthelf und die Armen- erziehungsanstalt Trachselwald.

In seiner „Armennot“ hat der Pfarrer von Lühel-  
flüh ausführlich und mit epischer Breite über die Gründung und die ersten Jahre der Armenanstalt Trachselwald berichtet. Die Einleitung zu diesem Bericht war ihm unter der Hand zu einem dicken Manuskript herangewachsen. Er hatte darin den Wurzeln der Armennot, jener schlimmen Zeitkrankheit, die er mit der früheren Türkennot und der Pestilenz vergleicht, nachgraben wollen, und war nach seiner Art ins Predigen und auch ins Polemisieren geraten; freilich ein Polemisieren, aus dem man das warme Herz und den heiligen Eifer für eine gute Sache leicht herausspürt. Der ganze Gotthelf mit seinem ungezügelter epischen Temperament, aber auch mit seinem auf das Wohl seines Volkes hinzielenden Streben liegt in dieser weitausholenden Einleitung.

Sachlicher, wenn auch rhetorisch noch reich genug ausgestattet, ist der eigentliche Bericht über die Armenanstalt. Wir vernehmen da von einem Aufruf des von Gotthelf und andern gegründeten „Vereins für christliche Volksbildung“ — des Vorläufers des „Gemeinnützigen Vereins“ —, der die Stiftung einer Armenanstalt im Amte Trachselwald anregte. Dieser Aufruf hatte wenig Erfolg. Erst durch die persönliche Initiative des Pfarrers von Trachselwald, des Defans Baumgartner, kam die Gründung zustande. Das

Werk gedieh mühsam. Bizius verschweigt bescheiden die großen Verdienste, die er selber als Mitgründer und Mitglied der Aufsichtsbehörde am Zustandekommen des Werkes und an seinem Fortbestande hatte. Dafür schildert er liebevoll u. a. das Wirken der ersten Anstaltselektern. Als solche hatte man den Zeichenlehrer und Mechaniker J. G. Schäfer aus Altona und Narau, der vordem in der Fabrik für Musikinstrumente der Brüder Hirsbrunner arbeitete, und seine Frau, eine gebürtige Emmentalerin, gewonnen. Der Poet Gotthelf ergreift gelegentlich die Feder und schreibt z. B. folgende schöne Worte über letztere:

„Und wie der silberne Mond seine stille, unwandelbare Bahn durch die wechselnden Gewölke, so wanderte unsere Mutter zwischen allem durch in ihrer unermüdbaren Treue, einen Tag wie den andern, und sorgte für alles zu rechter Zeit und fand zu Unglaublichem Zeit, aber keine zu mühsamer Gerede oder Geläufes. Wenn sie oft mit so unglaublich wenig Milch wirtschaftete zu Aller Zufriedenheit, so wäre vor dreihundert Jahren der Glaube entstanden: gute Feen oder die frommen Erdmännchen deckten ihr in den heitern Nächten den Brunnentrog mit Milch; dahin könne sie gehen, leise, um Mitternacht, wenn alles schlafte, und mit großer Kelle den blank gefegten Kübel füllen zu einer tüchtigen Anfeuten.“ Die „Armennot“ erzählt sodann die Uebersiedelung der Anstalt, die erst in einer „rauchigen Hütte“, „im Saal“ bei Sumiswald untergebracht war, in den Neubau unterhalb des Schlosses Trachselwald im Jahr 1839, aber auch von den Jahren